

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Eschatologie der Psalmen

Lommel, Leo

1919

Erster Teil

Erster Teil

Erstes Kapitel

Die Grundaussagen der Gegner.

Es sollen vor allem die Gegner aus der Neuzeit zur Sprache kommen: Deismus, Rationalismus und moderne Bibelkritik.

Die englischen Deisten sahen in der Offenbarung nur eine Verdunklung der wahren ursprünglichen Naturreligion. Um demnach die mosaische Religion ihres übernatürlichen Charakters zu entkleiden begannen die Verkämpfer dieses Theismus, Thomas Morgan und Harry Bolingbroke, zu verkünden, dass dem verexilierten Israel jeder Auferstehungsgedanke gefehlt habe!¹⁾ Dieser Ansicht stimmte sogar der Verteidiger der Offenbarungsreligion, W. Warburton, bei, der gerade daraus den göttlichen Ursprung der jüdischen Religion folgern wollte, dass sie ihren heiligen und hohen Lehren Geltung zu verschaffen gesucht habe auch ohne die Hilfe einer zureichenden Vergeltung, auf die sonst keine Geschehnung als Merkmal zu verzichten wagte!²⁾

¹⁾ Seeley, Geschichte des englischen Theismus (Stuttgart 1841) 388.

²⁾ W. Warburton, The Divine Legation of Moses Demonstrated on the Principles of a religious Deist from the Omission of the Doctrine of a future State of Rewards and Punishments in the Jewish Dispensation (1738)

Die Kritik des Deismus fand Anklang und Zustimmung in den Reihen der französischen und deutschen Rationalisten. Diese sind durchweg Bannträger der Angriffe auf den Offenbarungscharakter, insbesondere auch auf die Unsterblichkeitslehre des Alten Testaments. Hier seien nur die Wortführer erwähnt; in Frankreich: Voltaire und die Enzyklopädisten; in Deutschland: Lessing, Rohr, Kant, v. Fr. Strauss 1)

Das naturalistische Erbe des Deismus und Rationalismus haben die Vertreter der sogen. modernen Bibelkritik übernommen. Als Ziel setzen sie sich „die hl. Schrift sowohl ihres göttlichen Charakters als auch der menschlichen Glaubenswürdigkeit zu entkleiden und die gesamte Offenbarung aus dem Reich der Fiktion zu verweisen und ihren Inhalt als das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung darzustellen.“ 2) Da diese Forscher vor allem den Grundsatz vertraten, dass das Vollendete und Geläuterte nicht dem Jugendalter, sondern der späteren Reifezeit eines Volkes angehöre, so lassen sie einen klaren Unsterblichkeitsbegriff für die mosaische Periode und auch noch auf lange Jahrhunderte später nicht zu. Sie müssten halten dafür, dass der Jenseitsglaube in Israel sich erst nach dem Exil, in der Blütezeit des Hellenismus voll entfaltet habe.

In der näheren Bestimmung dieses Zeitpunkts gehen die Hauptvertreter der Bibelkritik auseinander.

Karlwig Vörsenbourg und Ernest Renan 4) behaupten

1) Voltaire, Oeuvres t. 48 p. 512 (Ed. Bouffot)

2) Lessing, Die Erziehung des Menschengeschlechts. Gesammelte Werke (Leipzig 1841) 9, 403. — Rohr, Briefe über den Rationalismus (1812) 116. — Kant, Die Religion innerweltlich der Grenzen der bloßen Vernunft, Rosenkranz' Ausgabe 10, 157. — v. Fr. Strauss, Die Leben des neuen Glaubens.

3) Heinrich Schöpper, Geschichte des Alten Testaments (Paderborn 1872) 366.

4) Vgl. Vigouroux, Die Bibel und die neuen Entdeckungen 3 (1883) 87-157. Deutsch von Joh. Haef. Dort findet sich eine kurze Darstellung des gelehrten Streits der 1870er und 1880er im Rahmen der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zwischen dem Semitologen Jos. Halévy und Karlwig Vörsenbourg auf Grund der neuesten assyrischen Forschungen über den Unsterblichkeitsglauben geführt worden.

17

die Unsterblichkeitsgedanke sei in Israel erst nach der Eroberung durch
Alexanders Eindringen und stelle nur eine entlehnte Erkenntnis aus dem
hellenischen Kulturhaus dar.

Ed. Reuss in seiner Geschichte der Schriften des Alten
Testaments (Braunschweig 1881) bezeichnet die Lehre von der Seelenfortdauer als
einen der Bibel durchaus fremden Gedanken, sowie der Gesichtskreis der Massen
ein beschränkter war in allem, was in den Bereich der religiösen Erkenntnis gehört,
so war es selbst der ihren geistigen Führer in betreff dessen, was jenseits der Grenzen
des irdischen Daseins liegt. Zum Glauben an Unsterblichkeit und an Aus-
gleichung oder Vergeltung in einem anderen Leben hat nie weder das Volk
noch ein Prophet erhoben." ¹⁾ Aus dem Kreis zweier Bücher, "die mit der Bibel
in Verbindung gebracht worden", nennt er das Buch der Weisheit als erstes und
einziges, das der Überzeugung von der Unsterblichkeit Raum gebe und sie lehre.
Nach seiner Auffassung ist diese Idee erst eine späte geistige Eroberung jenseits
Jahrhunderts, das mit der Eroberung Jerusalems durch die Römer zu Ende ging.

Der richtungslosste Bibelkritiker der Gegenwart, Wellhausen
entdeckt die Grundzüge einer jenseits gerichteten Lebensanschauung zum
ersten mal im Buche Daniel. Da dieses nach dem Urteil der Kritik aber
erst in der Zeit des jüdischen Aufstands gegen die syrische Herrschaft verfasst sein
kann, so darf man vor dem Jahre 167 v. Chr. die Hoffnung auf ein
Jenseits in dem Schrifttum Judas nicht setzen.

Aus diesen Daten der kritischen Schule ersieht man, dass
für eine vorexilische Unsterblichkeitshoffnung nichts übrig bleiben kann.
Da nun nach der wissenschaftlichen Überzeugung der geschäftesten katholischen
Bibelforscher ein Grossteil der Psalmen in der goldenen Zeit Davids, die Hefzage
jedem falls vor dem Exil verfasst wurde, so könnte es überflüssig erscheinen,
das Psalmenbuch auf seinen eschatologischen Gehalt zu untersuchen.
Hier müssen wir uns also mit der Reuss-Wellhausenschen Schule abfinden

¹⁾ Ed. Reuss, die Geschichte der hl. Schriften des Alten Testaments
(Braunschweig 1881) 168f.

auseinandersehen.

Für die Grundanschauungen, die zur Lösung vorliegender Frage wenigstens kurz berührt werden müssen, hat diese Richtung zum Teil ihre eigenen Ausdrücke geprägt. Wir wollen drei besonders ins Auge fassen, die lauten: 1) Pentateuchkritik und Quellenforschung 2) Dialektik der Begebenheiten oder natürliche Religionsentwicklung 3) Aethiopia und Judentum.

1) Die Pentateuchkritik 1) ist gegen den historischen Charakter des mosaischen Gesetzes gerichtet; seine geschichtliche Verlegung in ~~die~~ ^{seiner} spätere Zeit ist das eigentliche Problem der Kritik. Das Gesetz kann nicht von Moses herkommen, sondern hat erst unter Josias mit Deuteronomium (D) den Anfang genommen und nach dem Exil mit dem Priesterkodex (P) seinen Abschluss gefunden. Da Pentateuch ist nicht ein einheitliches Werk, sondern ein aus mehreren Quellschriften (J, E, D, P) zusammengesehtes (Quellenforschung). Hieraus ergibt sich für die Beurteilung unserer Frage eine grundstürzende Folgerung: Das Gesetz bildet nicht mehr den Ausgangspunkt, sondern den Schlusspunkt der Geschichte Israels. Da es nun in der biblischen Literatur kein Buch gibt, das in seiner ursprünglichen Fassung mit mehr Klarheit und Ausdrucklichkeit auf das Gesetz von P Bezug nimmt als der Psalter, so muss dieser folgerichtig in die Zeit nach Esdras verlegt werden. Es gibt keine vorexilischen Psalmen.

2) Als obersten Grundsatz erkennt die Reuss-Wellhausen'sche Schule das Prinzip der natürlichen Entwicklung an. Darnach hat sich die Religion Israels durch die Wirksamkeit rein natürlicher Kräfte von der Dunkelheit des Polytheismus allmählich bis zur Klarheit des Monothismus entwickelt. Hand in Hand mit dem aufsteigenden Monothismus hat sich dann auch das Gesetz herausgebildet. Gleichen Schritt mit beiden geht die Eschatologie.

1) Wellhausen, Die Komposition des Hexateuchs und der historischen Bücher des A. T. Berlin 1889; Prolegomena zur Geschichte Israels. Berlin 1886; Israelitische und jüdische Geschichte. Berlin 1897 ff.

Unter den natürlichen Ursachen, deren Zusammenspiel diesen Aufstiegs bedingt hat, ragt besonders eine hervor, die man Dialektik der Begebenheiten nennt. Diese besteht darin, dass einzelne Ereignisse Gesellschaftsreflexe mit einer gewissen Völigung zu einer Änderung und Weiterbildung der religiösen Auffassung drängten. Dieses Prinzip spielt eine große Rolle in der Entwicklung des Gottesbegriffs, vor allem auch in der Eschatologie wie dies aus dem folgenden Punkte: Altsrael und Judentum ergibt.

3) Der gewaltigste Gesellschaftsreflex für Israel war das Exil. Für seine religiöse Anschauung bedeutet es darum einen Wendepunkt. Von nun an muss man scharf unterscheiden zwischen Altsrael in der goldenen Zeit seines frischen ungebrochenen Volkstumes und dem Judentum, das als Volksüberrest aus der Verbannung zurückkehrte und eine neue Kulturgemeinde, eine „Leute“ bildete.

Grade in den eschatologischen Anschauungen gehen beide am weitesten auseinander.

Für die Eschatologie Altsraels stellt Wellhausen zwei Grunddogmen auf: 1° Das irdische Israel richtete seinen Blick nur auf die irdische Zukunft 2° Das Volk erwartete Unsterblichkeit als Volk und der Einzelne verzerrte sich über den Ganzen.

Diesem Gedanken widmet Wellhausen in seinem Werk Israelitische und jüdische Geschichte (Berlin 1894) ein eigenes Kapitel (Kap. 6). „Es gab noch einen anderen Hauptartikel des Glaubens, nämlich dass Jahre nicht vergingen auf Erden, nicht nach dem Tode, denn ein Jenseits wurde nicht geglaubt. Auf das kam der Einzelne nicht so sehr in Betracht; über ihn ging das Rad der Geschichte hinweg, ihm blieb nur Ergebung, nicht Hoffnung. 1) Für Altsrael waren eben „nicht Gott und Welt, nicht Gott und Mensch, sondern Gott und Volk die Korrelate“ 2) Altsrael konnte den Glauben an ein Jenseits entbehren, denn „nicht in dem Ergehen des Individuums

1) Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte (Berlin 1894) 69.

2) Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte (Berlin 1894) 68.

sondern in dem Schicksal der Geschlechter und Nationen oder auch der Thronen und Herrschaften kann Jähres Gerechtigkeit zur Inseinerung." 1)

Als jedoch das Verhängnis der Gefangenschaft über Israel hereinbrach, als die Träume erhoffter Reichthümlichkeit durch die harten Tetsachen zertrümmert worden, als für das Volk als Ganzes kein Glück mehr erwartet werden konnte, da erst kam Israel unter den Druck der Verhältnisse und zwar auf dem Wege rein natürlicher Überlegung zu der Erkenntnis, dass es auch eine göttliche Vorsehung für gute und böse That des Individuums geben müsse. Seit jenem Wendepunkt der Geschichte bildet das Individuum den Mittelpunkt. Judentum ist gleichbedeutend mit Individualismus. Große Männer, Jeremias und noch mehr Ezechiel betonen, dass nicht durch die Nation, sondern durch die einzelnen Gerechten die Theokratie sich fortsetze. Jeder lebt wegen seiner eigenen Gerechtigkeit und stirbt wegen seiner eigenen Gottlosigkeit. Die Individualisierung findet ihren kräftigsten Ausdruck in der Weisheitsliteratur. Es heisst dort immer wieder die heilige Frage auf, „ob die Gottlosen nicht hätten, wenn sie sagen, dass kein Gott auf Erden walte und rieche, ob dem Gott wirklich keinen Unterschied mache zwischen Frommen und Gottlosen, ob er zu diesen in keinem anderen Verhältnis stehe als zu jenen.“ Auch in den Psalmen tritt dieser starke individualistische Zug hervor; darum sagt Wellhausen: „Die Psalmen wären ohne Jeremias nicht gedichtet.“ 2) Besonders aber werfen sie die Frage auf, ob Gott seine Frommen nicht verlasse und ob seine Gerechtigkeit trotz aller irdischen Unsonstigkeit doch einmal einen vollen Ausgleich herbeiführe. Wellhausen schildert mit feinem psychologischen Gefühle diese schweren inneren Kämpfe der frommen Israeliten, die nur in dem Gedanken an eine gäusseitige Vergeltung einen harmonischen Ausklang finden konnten. Man würde also erwarten, dass Wellhausen wenigstens für die Psalmen die Überzeugung von der Gerechtigkeit zugebe. Doch auch hier noch keine Spur. Der durch jene neuen

1) Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte (Bonn 1894) 69
2) Vasselt, S. 106

Probleme angeregte Gedanken führt erst viel später, im Buche Daniel, zu der Überzeugung, dass die Gerechten zum Lohn für ihre Gerechtigkeit und ihren opferbereiten Wandel dereinst in das Gottesreich aufsteigen werden.

Diese Anschauungen der Reuss-Wellhausenschen Schule, die „auf einer breiten Basis villhürlicher, hegelischer Philosophie, geistreicher Möglichkeiten und vor allem auf unmotivierter Textveränderung beruhen“¹⁾ sind als Voraussetzungen in die meisten protestantischen Bibeldarstellungen der Gegenwart übergegangen. Es ist darum keine auffallende Erscheinung, dass auch andere Kritiker wie Bousset, Köberle, Marti, Ruge, Volz, Fuhs, Baethgen, Olshausen, Kitzig, Lengerke zu den gleichen negativen Resultaten kommen. Doch wenn diese Forscher auch ausnahmslos den nachexilischen Ursprung der Psalmen festhalten, so geben doch einige zu, dass sich dem Psalmenbuche der Unsterblichkeitsgedanke nicht ablenken lasse, so in neuester Zeit Torp, auch Kittel.

Es kann nicht Aufgabe vorliegender Untersuchung sein, die gegnerischen Voraussetzungen, besonders über das Alter der Psalmen bis ins einzelne zu widerlegen. Was grade den letzteren Punkt betrifft, so sei nur darauf hingewiesen, dass mit dem Fallen der Pentateuchkritik²⁾ auch der Hauptbeweis für die nachexilische Altersbestimmung des Psalters zusammenstürzen muss. Eine ausdrückliche Widerlegung fordert aber die Reuss-Wellhausensche Hypothese über die Entwicklung der Unsterblichkeitsidee im Alten Bunde.

1) H. Runk, Zeitschrift für kath. Theologie 9 (1885) 555.

2) Zu Pentateuchkritik vgl. König, Alter und Entstehungsweise des Pentateuchs (Freiburg 1884) 30 ff. — H. Runk, Die Ergebnisse der negativen Pentateuchkritik in Z K Th 9 (1885) 483 ff. — Selbst, Zur Orientierung über Methode und Ergebnisse der modernen Pentateuchkritik in Katholik (1887) 1, 337 ff. — Kuster, Darstellung und Kritik der Ansicht Wellhausens von Jesaja u. Religion des A. T. Zurich 1887. — Lehmann, Die Wellhausensche Pentateuchkritik. Karlsruhe 1892. — Köpfle O. P. B., Die höhere Bibelkritik. Paderborn 1902. — Kley, Die Pentateuchfrage. Münster 1903. — Hoberg, Thos und der Pentateuch. Freiburg 1904. — Men. Schipper, Jesaja des A. T. (Prüfen 1913) 247-282.

Zweites Kapitel

Die Offenbarungsgeschichtliche Entwicklung der Eschatologie
in ihrer Grundlinie gezeichnet
und Widerlegung der Reuss-Wellhausenschen Entwicklungs-
hypothese.

Dem Inspirationsbegriff widerspricht es nicht, in den einzelnen Büchern des Alten und Neuen Testaments einen inneren, außerweissen Fortschritt der göttlichen Offenbarung anzunehmen. Grade das eschatologische Mysterium hat sich dem Menschengeiste nur allmählich, durch stetig fortschreitende Offenbarungen enthüllt. Die Fortdauer der Menschenseele nach dem Tod ist zwar von Anfang an als Grundtatsache vorausgesetzt, aber die nähere Bestimmung des Jenseitslosen hat sich erst nach und nach herausgebildet, zuerst in dunkeln Umrissen, dann immer klarer und schärfer, bis endlich die Lichtfülle des neuen Bundes alle Schatten aufhob und bis zum fernsten Horizont der Ewigkeit alles hell erscheinen liess. Diese Entwicklung vollzog sich aber nur in innerer und wesentlicher Abhängigkeit von dem Zentraldogma der Erlösung, so dass die ganze christliche Eschatologie den Messias zum Mittelpunkt hat. Hieraus folgt, dass wir sowohl im Alten als im ~~Neuen~~ Testamente die Zukunfts- und Ueberlebenshoffnungen

der Menschengröße ganz vorbesehend zu messen haben in der Erwartung eines grossen, ewig dauernden Gottesreiches, das nach dem Siege des Messias über Sünde und Tod am Ende der Weltzeiten aufzurichtet und als ewige Reichsbürger die aufstandenen und verklärten Gerechten aller Zeiten aufnehmen wird. Für das Alte Testament insbesondere ergibt sich die Folgerung, dass die eschatologischen Erwartungen Israels innig verknüpft sein müssen mit den Weissagungen über das zukünftige Reich und Heil des Messias. Und in der That hält der Entwicklungsgang der eschatologischen Offenbarung im Alten Bunde gleichen Schritt mit der messianischen Offenbarung. Dieser Gedanke sei des weiteren ausgeführt.

Nach alttestamentlicher Auffassung ist der Tod eine Strafe und Folge der Sünde. „In der Uvngeschichte unseres Geschlechtes verschmelzen Sünde und Tod sozusagen ganz in eine Idee.“¹⁾ Darum gilt auch der Scheol, der allgemeine Massensammlungs- und Aufenthaltsort der Seelen nach dem Tod, als ein freundloser und schattenhafter Strafort. Das Scheol ist die Psiegelung des Strafgerichtes über die Sünde. Solange also die Sünde nicht getilgt war, solange die Menschheit unter dem allgemessenen Gefühle der Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit aufsteht, ebenso lange konnte selbst der Fromme und Gerechte im Angesichte des Scheol nicht der Schauer religiöser Furcht nicht erweichen. Da niemand aus sich das Hemnis der Sünde aus dem Wege räumen konnte, so schien das gerechte Los für alle das gleiche zu sein. Der sollte also diese allbarsehenden Mächte, Sünde, Scheol und Tod überwinden? Die messianischen Weissagungen brachten Licht. Sie verhündeten die zukünftige Erlösungstat des Messias. Dieser wird die Sünde vernichten, die dunkeln Tore des Scheol öffnen und alle Gerechten mit sich in die Herrlichkeit seines ewigen Reiches führen. Von hier aus erscheint das Los der alttestamentlichen Frommen natürlich in einem ganz andern Lichte, sein Schicksal nach dem Tod ist nur vorübergehend düster und wird sich beim Erscheinen des Messias in helle ewige Himmelsfreude

¹⁾ Fr. Schmidt, Der Unsterblichkeits- u. Auferstehungsglaube in der Bibel (Brixen 1902) 345.

verwandeln. Während nun die Offenbarung über den Jenseitszustand unmittelbar nach dem Tod d. h. über die provisorische Vollendung bis zur Ankunft Christi nur wenige Aufschlüsse gibt, konzentriert sie alles Licht auf die in der messianischen Zukunft eintretende Vollendung, ja, weil die alttestamentliche Prophetieierung nirgends, wenigstens nicht mit formeller Bestimmtheit die zweite Ankunft Christi von der ersten unterscheidet, so erschauete man im Alten Bunde hinter der Erlösung sofort den messianischen, als befreienden Gipfel der definitiven Vollendung, das Endschicksal der ganzen Menschheit, die Auferstehung der Fleische und das letzte Gericht. So kommt es, dass die alttestamentliche Eschatologie ihr Hauptgewicht auf das grosse Messias- und Gottesreich der Zukunft legte. Darum fand auch gerade in diesem Punkte ~~der~~ die eigentliche Offenbarungsfortschritt statt. Ferner liegt hier die Erklärung des geheimnisvollen Punktes, das in den hl. Schriften des Alten Bundes über die Unsterblichkeit der Seele als solcher und insbesondere über den Zwischenzustand in der dem Erlösungstag und dem Endgericht vorausgehenden Wartezeit ausgebreitet ist. Auch die Grundstimmung des Alten Testaments erhält von hier aus eine eigene Beleuchtung: der gläubige Israelit versah alle Hoffnungen und Erwartungen für das Diesseits und Jenseits bis auf die Ankunft des Retters. Nur in und durch Christus schaute er hinauf zur seligen Unsterblichkeit. Das Wesen des religiösen Lebens im Alten Testamente war also der Glaube an die zukünftigen Güter.

Die Vertreter der Reuss-Wellhausenschen Schule lassen die soeben in ihrer Grundlinie angedeutete Entwicklungsbahn der eschatologischen Gedanken jedenfalls nicht gelten für das orexolische Israel. Die nähere Auseinandersetzung mit den Einwürfen dieser kritischen Schule wird zugleich Gelegenheit, geben die obigen Ausführungen in dem einen oder andern Punkte zu vollständigen oder wenigstens konkreten zu gestalten.

Die Ausstellungen der Bibelkritik lassen sich auf drei Punkte zurückführen: 1) Altisrael musste sich erst zum Monothismus durch-

runge; 2) dazu verkündete der Monothismus nur eine rein diesseitige Vergeltung; 3) und auch diese bezog sich nur auf die Nation als Ganzes.

1. Die erste Annahme wird in ihrer Grundlage zerstört durch das wissenschaftlich fortstehende Ergebnis der Religionsgeschichte, dass der Monothismus bei den Semiten ursprünglich, in der Patriarchenfamilie erhaltene und auf Israel vererbte legitime Religionsform gewesen ist. 1) — Dass die negative Bibelkritik alle Kräfte versucht, um dem gelehrten Gottesbegriff einen nachexilischen Ursprung zuzuschreiben, ist leicht begreiflich, wenn man sich vor Augen hält, dass ein rein, klarer Gottesglaube ohne gleichzeitige Überzeugung von der Unsterblichkeit der Seele etwas Undenkbares ist. „Es kann man sich eine Unsterblichkeit ohne Gott als ein Gott ohne Unsterblichkeit denken“ 2) Je klarer bei einem Volke der Gottesbegriff ausgebildet ist, desto gewisser kann man auch auf seinen Glauben die Fortdauer der Seele verlassen. Sobald man also Altisrael seit den ersten Anfängen seiner Geschichte einen ungebrochen und lebendigen Gottesbegriff zukennt, wäre es ein Schlag gegen jede historische und psychologische Erfahrung, wenn man ihm trotzdem die Unsterblichkeitsglauben abspräche.

Nun aber war in Altisrael „der Gottesbegriff so klar und umfassend, das Verhältnis ^{Gottes} zum Menschen und zu seinem Bundesvolke mit solchen sittlichen Anschauungen und Grundbeseelen des inneren Seelenlebens wie des öffentlichen theokratischen Lebens in Verbindung gebracht, dass man wohl den Abgang einer solchen theokratischen Aussprache der Unsterblichkeitsidee begreifen kann, nimmermehr das Fehlen einer unmittelbaren Überzeugung, das Fehlen des inneren Bewusstseins der Unsterblichkeit der Seele.“ 3)

1) Emilien Schöffer, Geschichte des A. T. (Brixen 1913) 253-261

2) Nach, Gott u. Götter. Freiburg 1890. — Baethgen, Der Gott Israels u. die Götter der Heiden. Berlin 1881. — Hölzel, Der Ursprung des alttest. Gottesglaubens. Biblische Zeitfragen 1, 2. — Korteistner, De Hebraeorum omnis ex illo Babylonicum Monothismo. Osnabrück 1910.

3) Hellingner, Apologie des Christentums 1^{te} (Freiburg) 1384.

3) H. Hunk, Die Eschatologie Altisraels (Tübingen 1908) 48 f.

Wir wollen diesen Satz auf seine einzelnen Momente prüfen, um daraus zu sehen, mit welcher unbezwinglichen Notwendigkeit die Grundlagen des Alten Bundes, zum Unsterblichkeitsglauben führen. Semi theologische, anthropologische und theokratische Lehren bilden ein dreifaches Fundament, auf dem sich die Überzeugung von einer Fortdauer im Jenseits erheben muss.

a) Um die Reinheit und die Tiefe des alttestamentlichen Gottesbegriffs¹⁾ auch nur zu streifen, sei hier verwiesen auf den ersten der sogen. „sieben heiligen Namen“, die wir im Alten Bunde finden. Es ist das τετραγράμματον ineffabile יהוה . Der tief, abgehende Inhalt dieses Wortes wurde von Gott selbst erklärt: „Ich bin, der ich bin“ Ex 3, 14. Auf den selben Sinn führt auch die Wurzel des Wortes יהוה , ältere Form für יהו = sein. Jahve ist also der aus und durch sich seiende Gott, der Ewige und Unveränderliche, die Fülle alles Seins und alles Lebens, die immortales essentialis und so der letzte Grund und Quell aller Unsterblichkeit zum ihm: „Bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Ps 36, 10

Als Jahve hat Gott aber in einem besondern Verhältnis zum Menschen bei der Schöpfung und zum Volke Israel bei der Bundesabschlussung. Durch beide Beziehungen erhielt der Gottesbegriff für den frommen Israeliten eine solche Lebendigkeit, dass in seiner Brust der Gedanke an eine ewige Verbindung mit Gott wie von selbst sich entwickeln musste.

b) Das Verhältnis Gottes zum Menschen bei der Schöpfung. Die ersten Blätter der Genesis (2, 7) beschreiben, wie Gott sich zu dem Menschen in ein ganz anderes Verhältnis gesetzt hat wie zu der übrigen Schöpfung.

¹⁾ Vgl. namentlich der S. 2 angegebene Literatur: Lepold, Handbuch der Theologie des Alten Bundes 1/ 1825. — Reimke, Beiträge zur Erklärung des A. T. Münster 1855. — J. Lehn, Die biblische und die babylonische Gottesidee. (Leipzig 1912. — Keil, Zur Babel und Babelfrage. Berlin 1903.

Von den Pflanzen und Thieren heisst es nämlich: „Es bringe das Wasser hervor.... es bringe die Erde hervor lebende Wesen nach ihrer Art.“ Damit ist angedeutet, dass der Thierleib und die Tierseele irdisch und material sind. Bei der Erschaffung des Menschen aber heisst es: „Und es bildete Gott der Herr (Jahve Elohim) den Menschen aus Adambaub (oder: Staub von der Erde) und hauchte Lebensodem in ihn.“ So wurde der Mensch ein lebendes Wesen. Gen 2, 7. Der Leib wird also aus Staub von der Erde gebildet, aber die Seele wird ohne Mitwirkung des Stoffes hervorgebracht, sie kommt unmittelbar von Gott, sie wird dem Leib als ein Hauch aus dem Munde des Schöpfers mitgeteilt als Lebensgrund, als Lebensprinzip: und so wurde der Mensch ein lebendes Wesen. So lehrt die Offenbarung schon an der Spitze ihrer heiligen Urkunde, die Zurechtigkeit des Menschen, die Trifolomie: Natur und Geist, Leib und Seele sind die zwei Wesensbestandteile des Menschen, aber so, dass die Seele das höhere lebende Element darstellt. Ferner wird der Mensch so geschaffen, dass aus ihm Gottes Ebenbild und Gleichnis widerstrahlt Gen 1, 27. Da nun nach alttestamentlicher Lehre Gott als reinster Geist gedacht wird und es durch keine irdische sinnfällige Gestalt abbildbar, so meint der heilige Verfasser für uns unter Linie vier den geistigen Wesensbestandteil im Menschen, die von Gott eingehauchte Seele. Daraus geht hervor, dass die Seele nicht irdisch ist, sondern als etwas Gottartiges und Gottähnliches über alles Irdische hinausragt und eben, dadurch die Würde des Menschen und seine Herrschaft über die ganze Schöpfung begründet. Der hohe Ursprung der Seele, ihre unmittelbare Erschaffung durch Gott und ihre Ähnlichkeit mit Gott, ist aber zugleich auch die Grundlage und die Gewähr ihrer Unvergänglichkeit. Dass die grossen Männer des Alten Testaments diese einfache Folgerung nicht eingesehen hätten, wird wohl kaum bewiesen werden. Denn wer diesen Schöpfungsbericht im Auge hatte, der musste unwillkürlich zu dem Gedanken kommen, die Seele werde bei der Zerstörung des Leibes ihre Selbstständigkeit geltend machen und auf ihre Weise über dieses sterbliche Leben hinaus fortbestehen. Tatsächlich kommt diese Gedanke auch klar zum

Ausdruck in jener bekannten Stelle des Predigers, wo es vom Tod des Menschen lautet: „Bis der Staub wieder zu seiner Erde kommt, von der er war, und der Geist wieder zu Gott geht, der ihn gegeben hat“ Pred 12, 7.

Die Seele erhält darum auch zur ehrenvollen Unterscheidung von der materiellen, vergänglichen Tierseele ihre eigene Bezeichnung und sogar eigene Rufmerkmale. — Wenn auch das Wort נֶפֶשׁ sowohl die Tierseele als auch die Menschenseele, besonders die Seele der Toten (Job 14, 22) bezeichnet, so muss doch der Ausdruck רוּחַ , so oft er nicht im wörtlichen Sinn von Wind, Hauch zu nehmen ist, immer und zwar ausschließlich auf Gott oder den Menschen bezogen werden. 1) — Mit deutlicher Bezeichnung auf den Ursprung und die Göttlichkeit des Menschengeistes legt das Alte Testament der Seele besondere Ehrentitel bei. Die Sprüche Salomons nennen die eine Leuchte Jahres, *lucerna anni*, $\text{נֶפֶשׁ אֶחָדָה שָׁנָה}$: „Eine Leuchte Jahres (nach dem Zusammenhang: eine von Jahre gegebene Leuchte) ist als Menschen Geist.“ Sprüche Sal 10, 24. Einen ebenso schönen Ehrennamen finden wir öfters in den Psalmen. Im Ps 8 besingt David Gottes Größe und die Größe des Menschen:

6 Du liessst ihn nur wenig hinter Gott zurücksetzen

Mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. 2)

Offenbar vorlegt der Sänger hier die Größe des Menschen in die Gottebenbildlichkeit seines Geistes, denn nur durch diese nimmt der Mensch teil an göttlicher Würde. Diese Auffassung wird noch bekräftigt durch das zweite Glied, indem es nur positiv zum Ausdruck bringt, was im ersten Glied negativ ausge-

1) Calmet, Dissertation sur la nature de l'âme, art. 1; Nouveaux Dissertations (Paris 1720) 56 sowie H. Vigouroux, La Bible et les découvertes modernes 3⁵ (Paris 1882). — Über die anderen Namen der Seele vgl. Jeschke, Theologie der Propheten (1864) 20.

2) Andere übersetzen den ersten Halbvers so: Wenig von göttlicher Würde hast du ihn ermangeln. Vulg: Minus est enim paulo minus ab angelis LXX: ἡ ψαύωνται αὐτὸν βραχὺ τι παρ' ἀγγέλους (LXX geben נֶפֶשׁ durch ἀγγελος)

sprochen war: Des Menschen Ehre und Herrlichkeit ist seine göttähnliche unsterbliche Seele. Darum heisst in den Psalmen die Seele oft erfreulich gloria, $\Pi \Gamma \Delta$: so in Ps 7, 6; 15, 9; 29, 13; 56, 9; 107, 2.

Dieser Ehrenname der Seele führt uns noch zu einem andern Gedanken. Die Seele ist nämlich auch insofern eine ausgezeichnete Zierde des Menschen als sie ihn befähigt, Gott zu erkennen, sich ihm in seiner heiligsten Weise zu nahen, seinem heiligen Dienst sich zu weihen, mit ihm jenes heilige Band einzugehen, das man Religion nennt. Durch diese Verbindung erhebt der Mensch sich himmelhoch über die irdische, ihn umgebende Schöpfung, in ihr entfaltet sich seine ganze Würde und Grösse. Soll nun, diese heilige Lebensgemeinschaft mit Gott im Tode plötzlich abbrechen? Wird der ewige und allzeit gelebte Gott die Seele, die er nach seinem Ebenbild geschaffen und die er zur innigsten Freundschaft mit sich erhoben hat, ~~nur~~ nichts zurücklassen lassen? Nein, das widerspräche seiner Treue. Die Seele, die er göttlich, göttähnlich und darum auch unzerstörbar geschaffen, diese wird er gewiss ihrer Natur erhalten und sie an ~~der~~ Unvergänglichkeit seines Wesens teilnehmen lassen. Darum steht auch die mosaische Urkunde, worin das besondere Verhältnis Gottes zum Menschen ausdrückt, nicht ohne tiefen Grund den Gottesnamen Jahve. Dieser wird nämlich nur dort gesagt, wo der Offenbarungsgott sich in seiner ganzen Kraftwirksamkeit kundgibt. Hier heisst das also soviel als: das, was mächtig ist, ist mit dem Sein, das ewig währt, mit Jahve zu inniger, unvergänglicher Gemeinschaft verbunden.

c) Das Verhältnis Gottes zu seinem Bundesvolk. — War der Name Jahve den Israeliten auch schon vor Moses bekannt?), so hat er sich nach dem ganzen Umfange seines tiefen und kostbaren Inhaltes doch erst bei der feierlichen Bundesverpflichtung mit dem Gottesvolke kundgegeben.

) Linder, Geschichte des Alten Bundes 4, 2 (Magenfurt 1912) 464.

Die erste Wendepunkt in der Weltgeschichte war der Sündenfall im Paradies, der zweite die Verheissung des Erlösers im Protoevangelium. Dieser zweite Abschnitt nun umfasst den heiligen Bund, den Gott auf Grund des Protoevangeliums zuerst mit der Patriarchenfamilie vorbereitet und später auf dem Sinai mit dem Volke Israel abgeschlossen hat. Durch diesen Bundesabschluss hat Gott das Judenvolk herausgehoben aus den Völkern der Erde und in ein besonders inniges Verhältnis zu sich gesetzt. Er hat es als sein Eigentum erklärt (Ex 19, 5; Deut 7, 8; 32, 19) und darum auch sein Volk (Lev 26, 12) und sich selbst den Gott Israels (Ex 6, 7) genannt. Darum lautet der Grundgedanke des beiderseitigen Verhältnisses: „Israel mein Volk, ich sein Gott.“ Durch den Sinaibund war die Rekrutierung gegründet, Israel zu einem Volk der besondern Fürsorge Gottes, der Gottes herrschaft, des Gotteskönigthums gedient, vor allem aber zum Volke der Offenbarung, zum Träger und Vermittler der messianischen Verfassungen erhoben. Gott offenbarte sich darum bei der Bundesabschluss ausdrücklich als Jahve, damit allem Volk klar werde, dass er als der Ewige und Unveränderliche auch der Gehene sei, der alle seine Verfassungen mit mächtigem Arm erfülle.

Für den Gläubigen Israels war ~~das~~ der heilige Name Gottes kein ruhendes Wort; es enthielt die hoffnungsreichste Aussage für das besondere Verhältnis, das Gott bei der Erschaffung zu dem einzelnen Menschen eingegangen und das er nach der Bundesabschluss mit dem Volke nun noch inniger gestaltet hatte; wie in einer kurzen Formel hielt er dem Volke Gottes Anforderungen, Verfassungen und Taten vor Augen. Vergänglich und man zu erklären suchen, wie einen solchen Volk, das seine ganze Hoffnung auf den wunderbaren, verheissungstreuen Jahve setzte, die Zukunft auf ewiges Leben und auf persönliche Auferstehung hätte abgeben sollen.

Die Annahme also, dass Altisrael an ein anderes Leben nicht gedacht, steht in unvereinbarem Widerspruch mit der ganzen theologischen, anthropologischen und physischen Anschauungs-

weise, die nun aus dem Pentateuch sowohl wie aus den älteren geschichtlichen, protokanonischen poetischen und vorerilisch prophetischen Büchern entgegentritt.

2. — Bei diesem Wendepunkt der Frage setzt die Reuss-Wellenhaus'sche Lehre mit einer neuen Kritik ein, indem sie behauptet, die Hoffnung des Bundesvolkes und seine Zuversicht auf den verheissungstreuen Jahve, seinen Bundesgott habe sich nur auf diesseitige Güter erstreckt, ohne je den Flug ins Jenseits zu nehmen.

Gegen diesen Angriff ist an erster Stelle geltend zu machen, dass diesseitige Güter die Hoffnung auf jenseitige nicht ausfließen. — Dass aber das Diesseits im Alten Bunde im Vergleiche zum Neuen eine grössere Rolle spielte und eine tiefere Anziehungskraft ausübte, ist eine Tatsache, die schon die Kirchenväter hervorgehoben haben. So schreibt der hl. Augustinus (c. Faust l. 4 c. 2): *Temporarium quidem rerum promissiones testamenti veteri contineri et ideo velus testamentum appellari, nemo nostrum omnino ignorat.* Für die Erklärung dieser Eigenart des Alten Testaments dürfen folgende Gründe ins Feld geführt werden.

a) Diese Anschauung Gottes entsprach der Natur des eingegangenen Bundes, der nur ein Schatten des zukünftigen war (*umbra futurorum bonorum* Hebr 10, 1.) und darum nicht in derselben Vollkommenheit erglänzte. ¹⁾

b) Sie entsprach ferner dem besondern Erziehungsplan Gottes, der durch Betonung der diesseitigen Vergeltung (besonders im Pentateuch) die Idee der Vergeltung überhaupt im Bewusstsein des Volkes lebendig erhalten wollte. Die äussere Vergeltung bildete gleichsam die Grundlage für die innere. „Fast jene tiefflich zu Tage, so musste auch die innere.“

Der hl. Thomas heisst, der Antritt, dass der Pentateuch nur Verheissungen für dieses Leben enthalte (Vgl. 1. Th 1. 2. q. 99 art. 6). Diese Ansicht ist unhaltbar. Aber auch wenn man dem hl. Thomas zustimmen müsste, so wäre das Christentum doch erst dann gegründet, wenn man beweisen könnte, dass der A. B. selbst auf einem Irthum beruht, nämlich auf der Leugnung der Unsterblichkeit.

gewechselt werden, während umgekehrt mit dem Glauben an die äussere Vergeltung auch die innere geschnitten wäre" 1)

c) Sie entsprach der Stellung Gottes, der als oberster Gesetzgeber, Richter und König auch die äusseren staatlichen Verhältnisse des Gottesvolkes leitete, derum auch gleich irdischen Königen blieb auf dieser Erde schon belohnt und bestraft.

d) Sie entsprach endlich den „geheuren Verheissungen“ an die Patriarchen (Gen 12, 2-3; 13, 14-17; 15, 5-18; 17, 4-8; 18, 17-18; 22, 16-18; 26, 3-5; 28, 13-14; 35, 9-12; 49, 8-10) — an Moses (Ex 19, 5+6; 33, 10; Deut 32, 1-43) — und an David (2 Sam 7; 1 Paral 22, 7-10; 2 Kön 7, 12; 22, 15; 3 Kön 2, 4) — Auf Grund dieses besonderen Gottesbunds durfte Israel sein Heil auch schon in diesem erwarten: die Fülle zeitlicher Güter, reichssegnete Nachkommenschaft, den ruhigen Besitz des Verheissungslandes, ein erbliebtes davidisches Reich, überhaupt den ganzen irdischen Glücks- und Friedenssegen der Monarchie.

Aber diese irdischen Verheissungsgüter bilden nur eine Seite der göttlichen Verheissungen. Man muss nämlich im Alten Bund scharf unterscheiden zwischen der zeitlichen Ökonomie und der geistigen Heilsordnung. Die zeitliche Ökonomie umfasste alle jene irdischen Hilfsmittel wodurch das Volk in stand gesetzt werden sollte, die geoffenbarte Religion rein zu erhalten, die messianischen Verheissungen unverfälscht von Hand zu Hand, von Generation zu Generation weiterzugeben, mit einem Wort, seine ihm von der Vorsehung zuerkannte Heilsmission, nämlich Lehrer und Erzieher der Menschheit zu Christus hin zu sein, würdig und wirksam zu erfüllen. Die zeitliche Ökonomie war also nur ein Mittel, eine Handreichung zur Förderung und Entfaltung eines viel höheren Zieles, der geistigen Heilsordnung, die im Prot-evangelium grundgelegt und durch immer reichere messianische Verheissungen ausgebaut wurde. Diese geistigen Heilsgüter der zukünftigen Erlösung und des zukünftigen Messiasreiches stellen die andere Seite der göttlichen Verheissungen dar.

1) König, Biologie der Palmen (Freiburg 1857) 593.

Vier Punkt verdient eine tiefere Behandlung, wobei zugleich beinzu werden kann, wie die Eschatologie im Alten Bund sich nur im engen Zusammenhang mit der Messiaserwartung entfaltete. Wie früher aus der reinen Gottesidee Israels auf seinen Unsterblichkeitsglauben geschlossen werden konnte, so leitet auch die messianische Hoffnung einen klaren Beweis, dass man in Altisrael von jeher den Blick zuwoorichtete in die Zukunft richtete und darum ohne Aussicht auf ein Fortleben im Jenseits nicht auskommen konnte.

In ihrem Vollsinne (in sensu pleno) enthalten die messianischen Weissagungen den Sieg des Erlösers über Sünde und Tod und als Folge dieses glorreichen Sieges die Aufrichtung des Messiasreiches im Diesseits und des ewigen Gottesreichs im Jenseits. Hier müssen wir zwei Fragen untersuchen: ~~1.~~ Haben wenigstens Israels große Führer und Lehrer die Tragweite und den geistigen Sinn dieser Verheissungen erfasst? Und wie stellte man sich die Teilnahme der abgeschiedenen Seelen an den allen ohne Ausnahme verhiesenen Erlösungsgütern der Zukunft vor? Beide Punkte, sowohl die Erfassung des Vollsinnes der Weissagungen als auch die Frage nach der Art und Weise der Teilnahme an den zukünftigen Erlösungsgütern haben im Lauf der Zeit eine Entwicklung von Unvollkommenen zum Vollkommenen erfahren.

Man schon im Ueberangelium (Gen 3, 15-16) finden wir wurzelhaft und heimartig enthalten, was nachher die vorexilische und exilische Prophetie mit immer größerer Klarheit und Bestimmtheit verknüpft hat. —

Im Protoevangelium ist nach der übereinstimmenden Auslegung der katholischen Exegeten und Theologen die Verheissung der Weltlösung niedergelegt. Es war also nicht so sehr für die Selbste oder den Selben als für unsere Stammesgenossen bezeugt. Durch das Zukunftsbild der Erlösung sollte es in den Herzen der gesessenen Menschen Trost und Freude machen. Wie hätte es aber diese Bestimmung erfüllen können, wenn

Gott meißt zugleich die unaussprechliche Zuversicht der Unsterblichkeit in die Seelen gelegt hätte? Nur für unsterbliche Wesen hat das Paul. evangelium Firm und Fabel, weil durch gegenseitiges Fortbestehen allein die Teilnahme an den in Aussicht gestellten Gütern ermöglicht werde. Dazu kommt noch, dass der Hebräer in die Verfassungsbereitschaft des ewigen und allmächtigen Jahve ein unbegrenztes Vertrauen setzte und darum in der Abzuegung lebte, Jahve werde an den einzelnen sein Wort erfüllen, nach den Mitteln und Weisen, welche den Menschenkindern heimlich vorbehalten sind, die aber seine Weisheit kennt, seine Allmacht ermöglicht, und seine wunderbare Güte gegen jene, die seinen Hergen sind, auch einstweilen vorzuziehen wird." 1) Die Tatsache des gegenseitigen Fortbestehens wäre also für den Israeliten ausserhalb jeden Zweifels gerichtet. — Aber auch die Art und Weise der Teilnahme an den zukünftigen Gütern ist schon im Grundzuge angedeutet. — Wenn man nämlich mit Kardinal Billot 1) den Vollsinne der ersten messianischen Versagung dahin auslegt, dass unter den dargelegten Überwinden der Schlange in erster Linie Christus (Gal 3, 16) und in zweiter Linie der gütige Anhang des Erlösers, die ganze gläubige Menschheit zu verstehen ist, so ergibt sich für unsere Frage folgende Schlussfolgerung: Weil dem Menschen hier in der Kraft des Leibes Christi die einstige vollständige Überwindung der alten Schlange, die ihn in die Sünde und damit auch in den irdischen Tod gestürzt hat, verfahren wird, so muss mit der Erlösung von der Sünde auch die Überwindung der Sündenstrafe, des Todes in Aussicht gestellt sein. Für die heiligen Anhänger als Messias ist also hier die einstige Auferstehung verfahren. — Aber auch die ewige, gegenseitige Vergeltung ist miteingeschlossen und zwar sowohl die Vergeltung im guten, als auch im bösen Sinne, da einerseits die Guten durch die Auferstehung aus den Armen des Todes

1) M. Thun, Die Eschatologie Altsrachs (Tübingen 1908) 13

2) Card. L. Billot, De Verbo incarnato (Paris 1912) 384-394.

auf immer befreit werden und andererseits die Bösen, die Gegner des Messias von dem Heil zutern ausgeschlossen und somit für immer dem Tode verfallen bleiben. — Aus der Ankündigung der einstigen Auferstehung kann endlich auch die Unsterblichkeit der Seele ^{als Folge} gefolgt werden.

So finden wir schon im Protevangelium alle Elemente der alttestamentlichen Eschatologie angedeutet.

Es muss aber auch noch die weitere Frage gelöst werden, ob die Altisraeliten oder wenigstens die bevorzugten Persönlichkeiten des Alten Bundes und durch diese die gewöhnlichen Volksmitglieder — wirklich den geistigen Sinn sowie die Tragweite und Tiefe dieser grossen Verkündigungen Gottes erfasst und bis zu einem genügenden Grade erkannt haben. Die allseitige Durchdringung des Volksinnes wird oft erst im Lichte der Erfüllung oder aus dem abgeschlossenen Ganzen der Offenbarung möglich. Ein solches Erkenntnis brauchen wir also den Israeliten nicht zuschreiben, doch muss ihre Einsicht wenigstens soweit gereicht haben, dass sie den göttlichen Heilsplan wenigstens in seinen Grundlinien erfassen konnten.

Tatsächlich wird auch den Propheten und Patriarchen im Neuen Testamente eine recht weitgehende Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes zuerkannt. — So schreibt der hl. Petrus (1 Petr 1, 10), dass die Propheten über das uns bestimmte Heil, der Seelen Seligkeit nachgeforscht haben. Wenn nun diese erleuchteten Geister in ihrem schwierigen Vortragen nach dem Messias sich nicht damit beschieden, die ihnen vom Hl. Geist eingegebenen Weissagungen zu verkünden, sondern diese selbst zum Gegenstand eifrigen Nachdenkens und Forschens erwählten, so musste in ihrem Bewusstsein auch eine der wesentlichsten Momente des Erlösungsplans, die persönliche Unsterblichkeit und der Auferstehung enthalten sein.

Ferner bezeugt der Heiland ausdrücklich von Abraham, dass er auf Grund der göttlichen Verheissung sich heute auf seinen Tag, auf

die goldne Zeit des messianischen Heils: „Abraham, unser Vater prophezeite, dass er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“ Jo 8, 56. Also hat der Patriarch, der „Vater der Gläubigen“ (Rom 4, 11; Le 3, 8) durch göttliche Erleuchtung sehr wohl die göttliche Bedeutung und innere Tragweite der messianischen Weissagung eingesehen (Ga 3, 12-13) ¹⁾ Zugleich muss er dann auch in seinem Innern von seiner Unsterblichkeit überzeugt gewesen sein, wie denn auch die Kirche in dem alttestamentlichen Offertorium der Totenmesse ihrer Überzeugung Ausdruck verleiht, Gott habe Abraham das ewige Leben unter dem Bilde eines unverlethlichen Lichtglanzes gezeigt. Nur unter dieser Voraussetzung war übrigens, die göttliche Aussage wahr, dass Abraham den Tag des Messias auf Erden sehen sollte.

Von hier aus fällt auch ein Licht auf jene seltene Stelle im Hebräerbrief: „Im Glauben sind sie alle gestorben und haben das Verheißene nicht empfangen, sondern (nur) von ferne angesehen und begrüßt und haben bekannt, dass sie Pilger seien und Fremdlinge auf Erden; denn, die so sprechen, leben zu erkennen, dass sie ein Vaterland suchen.“ (Hebr 11, 13. 14) Der hl. Paulus stimmt hier an, den Bericht des alttestamentlichen Geschichtsbuches (Ga 4, 9), wonach die Stammväter als auswanderndes Volk als Fremdlinge erscheinen und sich selbst als solche fühlen ²⁾. Die Patriarchen waren also weit entfernt davon, in dem irdischen Leben das ganze und eigentliche Leben zu erblicken oder in den irdischen Verheißungen Gottes, die sich an ihnen so reich erfüllt hatten, ihr Genügen zu finden; sie verlangten vielmehr mit der ganzen Sehnsucht ihres Herzens nach der höheren, ewigen, himmlischen Heimat. Dieser Gedanke wird sogar mehrmals eingeschärft. Denn obgleich der Herr dem Abraham und seinen Nachkommen das gelobte Land als ewiges Eigentum übertrug, so wird dieses doch wieder

¹⁾ Linder, Geschichte des A. B. 1, 2 (Klagenfurt 1911) 298-300 - Bode, Christologie des A. T. 1 (Münster 1850) 70-85.

²⁾ Das ganze 11. Kap. des Hebräerbriefes bildet einen kostbaren Beitrag für die richtige Beurteilung u. Würdigung des A. T.

genannt: „Land der Pilgerschaft“ Abrahamus (Gen 17,8) und seiner Nachkommen (Ex 6,4). Dass dieser tief Gedanke in das lebendige Bewusstsein der nachfolgenden Geschlechter überging, bezeugt der Ausruf Davids: „Pilgrime sind wir vor dir und Ankömmlinge gleich allen unsern Vätern“ (1 Par 29,15). Dasselbe schmeißige Wiederhall kommt aus den Psalmen: „Mein Flehen rühm zu Ohren und schreie nicht zu meinen Tränen! — Dem Bisass bin ja bei du und Wanderer wie mein Vater all.“ (Ps 38,13; vgl auch Ps 118,54)

Dass die soeben skizzierten Gedanken mit innerer Notwendigkeit zum Unsterblichkeitsglauben führen, bedürft es kaum. Nach ihm ist nämlich seit dem Exil „eine seelische Umgestaltung“ des israelitischen Volkes, das bis dahin natürlich kein Jenseits kannte, anzunehmen, insofern „im Zusammenhang mit der konkreten Messiaserwartung die Vergeltungs-idee in den Vordergrund trat: das gegenwärtige Leben wird als Vorfall für das Jenseits, als Halberge oder Pilgerreise aufgefasst.“¹⁾ Dem halten wir nur folgendes hinzuzufügen: nun war aber die Messiaserwartung schon lange vor dem Exile im Volke lebendig und schon die Patriarchen auf ihren Zügen durch einander Hefen bekannten, dass ihre Heimat nicht im Diesseits, sondern im Jenseits gelegen sei. Und wir dürfen mit vollem Rechte schließen: also war auch schon vor dem Exile die Unsterblichkeits-idee ein Gemeingut des altisraelitischen Volkes.

3) Die Russ. Volkserwache Schule verlegt die Erwartung der göttlichen Verheißungen ins Diesseits, und zwar ausschliesslich. Diese Behauptung kann nach den bisherigen Ausführungen nicht aufrecht erhalten werden. Es bleibt also noch der dritte Punkt zu beurteilen: die Gleichverheißungen des Alten Bundes seien nur dem Volk, als Volk zugute gekommen, der einzelne im Volk und Staat, das Individuum

1) Ruwe im Realencyklopädie für protest. Theologie u. Kirche 20³ (Leipzig 1908) Art. Unsterblichkeit S. 297.

habe in bewundernswerter Selbstlosigkeit auf die eigene Seligkeit verzichtet, habe das Rad der Geschichte in stummer Resignation über sich hinwegrollen lassen. Die Verteidiger dieser Ansicht finden sogar die begünstigsten Lobprüche, um diesen Altruismus zu feiern, sie weisen hin auf den Ausspruch Schleiermachers: „Wer so nicht gelebt hat, mehr zu sein als er selbst, der verliert wenig, wenn er sich selbst verliert.“

Es ist wahr, dass in Israel die persönlichen Interessen vielfach vor den nationalen in den Hintergrund traten. Das Gesch, die Verkürzung, die Prophezeiung erging immer oder wenigstens vorzugsweise an das Volk als Ganzes. Die Erklärung liegt darin, dass Israel als Volk, wie schon hervorgehoben wurde (?) eine eigene Stellung und Aufgabe hatte: nämlich Lehrer und Erzieher der Menschheit zu Christus hin zu werden. Als Mitglied des Volkes hatte somit ein jeder an dieser gemeinsamen Aufgabe mitzuwirken und ging deswegen in das Ganze auf. Doch darf auch nicht wie die Gegner mit einem Zug ins Unglaubliche und Unmögliche überkreben. Denn wenn auch ^{theokratischen} ~~großen~~ Kundgebungen Gottes sich an das Volk richteten, so war dabei das Volk doch als eine Gesamtheit einzelner selbständiger und selbstverantwortlicher Persönlichkeiten gemeint. 1) — Ferner erschöpfte sich die Bestimmung des einzelnen nicht in dieser nationalen Aufgabe, er hatte auch als Einzelmensch, als Gesäß Gottes eine Aufgabe zu erfüllen. Diese, ganz der geistigen Heilordnung angehörend, lag in der Erreichung des ewigen Ziels und selbste die Unsterblichkeit und zwar die persönliche Fortdauer notwendig voraus. — So erklärt es sich, warum der Reiz der nationalen Erwartungen nicht auf die Leugnung der Unsterblichkeit hinauslief. „In dem Reichgedanken ziffelte Israels Hoffnung, aber das Fehlschlagen seiner Wünsche und Pläne nahm deswegen nicht — dem einzelnen das Bewusstsein der Fortdauer nach dem Tod.“ 2)

1) Vgl. Ed. König, Geschichte der alttest. Religion² (Gießen 1915) 129

2) M. Plunk, Die Eschatologie Altisraels (Jena 1908) 44.

Dieser Satz nimmt also das grade Gegenteil von dem an, was die Gegner als Folge des nationalen Zusammenbruchs bezeichnen. Nach ihnen sollte nämlich grade dieser furchtbare Rückschlag Anlass gegeben zur Entstehung des persönlichen Unsterblichkeitsglaubens: erst auf den Ruinen des Volks Glückes begann der einzelne auch etwas für sich zu hoffen, um so sich über das Elend und den Untergang des ganzen Volkes hinwegzutrosten. Abgesehen davon, dass die gegnerische Annahme schroff gegen das sonst so gefeierte Entwicklungsprinzip verstößt, indem man das Vollkommene, nämlich jenen Kleinmacherschen Glaubensidealismus ausstellt, an den Endpunkt vielmehr an den Anfang der religiösen Entwicklung Israels stellt, so scheint uns dieser unerwartete und so rasche Umschwung in der Entwicklungsgeschichte der eschatologischen Ideen bei den Juden psychologisch ein Widerspruch zu sein: denn wie kann man von einem Gott, der sein erstes Versprechen, das Volk irdisch glücklich zu machen, nicht erfüllen konnte, wie kann man von einem solchen Gott plötzlich erwarten, dass er den einzelnen ewig selig machen könne? Das nationale Unglück hätte aber eher dem einzelnen jede Hoffnung rauben müssen, wenn in seinem Bewusstsein nicht schon von früher her die feste Überzeugung gelebt, Gott nehme sich nicht blos des Einzelnen an und laufe ihn zur Teilnahme, wenn auch nicht der irdischen Dynastieverfassungen, so doch aller geistigen Güter, die einmal der Messias bringen werde. — Tatsächlich finden sich auch schon vor dem Exil Zeugnisse genug, wo das persönliche Fortleben und die persönliche Vergeltung gelebt wird (Vgl. Ps 12, 6)

Eine letzte Erklärung für die Erscheinung, dass im A. B. das Schicksal des Volkes als Gesamtheit mehr in den Vordergrund tritt, darf man endlich darin erblicken, dass die eigentliche Entwicklung der alttestamentlichen Eschatologie nicht vorzugsweise auf den zukünftige Reiz und Heil des Messias, sondern auf die Universaleschatologie bezieht.

~~Diese~~ ^{um} ~~angehenden~~ ^{un} ~~Erörterungen~~ ^{ebenfalls} sollen das Verständnis für die Eschatologie der Bibel vorzubereiten und um andererseits den Angriffen der Gegner die Spitze abzubrechen und so freies Feld für eine positive Darlegung zu erhalten.

Drittes Kapitel.

Die Stellung der Psalmen in der Offenbarung und ihre Bedeutung für die alttestamentliche Eschatologie

I Die Stellung der Psalmen in der Offenbarung des Alten Bundes. — Das Buch der Psalmen ist eine offizielle, nach praktisch liturgischen Gesichtspunkten für den öffentlichen Gottesdienst der vorchristlichen Synagoge veranstaltete Sammlung religiöser Lieder, die durch ihren göttlichen Ursprung und durch ihren langjährigen Gebrauch geheiligt waren.¹⁾

In den Ausgaben der hebräischen Bibel eröffnet das Psalmen-

¹⁾ Vgl. zu den folgenden Ausfüßungen: Jak. Ecker, Porta Lion. Lexikon zum lateinischen Psalter. Trier 1403 — Thalhofer-Wutz, Erklärung der Psalmen.⁸ Regensburg 1914. — Holmg. Die Psalmen der Vulgata nach dem Literalismus erklärt. Freiburg 1906 — König, Theologie der Psalmen. Freiburg 1857. — Schegg, Die Psalmen.² München 1857. — Rohling, Die Psalmen. Münster 1871. — Rastle, Die Psalmen. Freiburg 1892. — Wolke, Psalmen sapienter. Freiburg 1871. — Mléoch, Psalterium seu Liber Psalmorum, Ormenio 1890. — Uglitsch, Peri explicito Psalmorum.³ Fideus 1910. — Delitzsch, Biblischer Kommentar über die Psalmen.⁵ Leipzig 1894.

buch die Reihe der Hagiographen, סְפָרֵי הַקְּדוּשָׁה, ὁ γιοῦραφα; es trägt die Überschrift, סְפָרֵי תְּהִלָּה, laudes, Preisgesänge, Loblieder, weil nach dem schönen Ausdruck Hubbergs „alle Psalmen Gottes Lob enthalten; denn auch die Laute tönen des reinigen Lunders, welcher aus zerkürztem Herzen zum Übermüdeten empfindet, weint sein Lob.“

In der griechischen Übersetzung der LXX wird das Psalmenbuch zu den Lehrbüchern gerechnet und führt den Namen βίβλος Ψαλμῶν (Le 20, 42; Act 1, 20) oder Ψαλμοί (Le 24, 44), weil der Psalmengesang meistens von Saiteninstrumenten begleitet war.

In der Vulgata lautet der Titel: Liber Psalmorum, in Tridentinischem Decret. Psalterium Davidicum (centum quinque genui Psalmorum), in der Kirchensprache einfach Psalterium.

Die Bezeichnung Psalterium Davidicum ist jedoch in weiter Fassung zu nehmen. David ist meist der alleinige Verfasser, aber die ganze Sammlung kann davidisch genannt werden, weil den Überschriften zufolge David wirklich ^{nachzu} die Mehrzahl der Psalmen (nach der Masora 73, nach LXX und Vulg 84) verfasst hat und weil alle übrigen Psalmenlichter von seinem Geist erfüllt und nach seinem Muster gebildet waren. In der Vorrede hält die Arbeit sich an die Entscheidungen und Leitsätze des Decrets der Bibelkommission vom 1. Mai 1910 und an den Kommentar von P. Luciano Micheli, Gli autori e il tempo delle composizioni dei Salmi secondo le risposte della Commissione biblica, Roma 1911.

Es verdient aber hervorgehoben zu werden, dass Abfassung und Sammlung der Psalmen meist zusammenfallen, sondern in verschiedene Zeiten verlegt werden müssen. Während nämlich ein Großteil der Psalmen schon in goldener Zeit Davids abgefasst wurde, stammt die abgeschlossene Sammlung der Psalmen in der Gestalt wie sie uns heute vorliegt, erst aus der Zeit des Esdras und Nehemias, die nach der Heimkehr aus dem Exil bei der Wiederherstellung des Gottesdienstes die durch David begonnene und

später mehrerer erweiterte Sammlung zu ihrem endgültigen Abschluss brachte.

Die Einteilung des Psalmenbuchs in fünf einzelne Bücher ist demnach ursprünglich. Sie beruht auf der allmählichen und stufenweisen Sammlung. — Im Allgemeinen nimmt man an, dass das erste Buch (Ps 1-40), das nur davidische Lieder enthält, von David selbst für den liturgischen Gesang im Heiligtum auf seine Lieder zusammengestellt wurde. Die zweite Psalmen-sammlung (Ps 41-71), die außer den Psalmen Davids auch Lieder der Korachiten und Asaphs enthält, schrieben einige, Echer, Hölcy, Kaulen dem David, andere, Cornely, Lesêtre, Vigournep, Schiffen den Ezechias zu. Das dritte Psalmenbuch (Ps 72-88), das hauptsächlich aus Psalmen Asaphs besteht, rührt am wahrscheinlichsten von Ezechias her. Das vierte Buch (Ps 89-105), aus ausgenommen Psalmen zusammengestellt, wurde noch Thalhoffer und Echer in der Zeit von Ezechias bis zum Exil, wahrscheinlich unter Josias gesammelt, da seine Lieder jesaianischer Förbung ohne jeden Hinweis auf das Exil seien; andere dagegen wie Lesêtre und Cornely verlegen die Sammlung in die Zeit des Esdras. Das fünfte Buch (Ps 106-150), das noch ein Veffen davidischer Psalmen bringt, sonst aber in seinen Liedern vielfach Ankündigungen an die Gefangenenschaft und Befreiung enthält, stammt noch übereinstimmender Muecht aus der Hand des Esdras, der bei der Erneuerung des Gottesdienstes den Psalter als Ganzes zum Abschluss brachte. — Diese kurze Übersicht zeigt genügend, dass die meisten Psalmen jedenfalls vor dem Exil verfasst wurden.

Gegen die moderne Kritik ist aber nicht nur der wortliche Ursprung der meisten Psalmen, sondern auch ihr göttlicher Ursprung, ihr Offenbarungscharakter zu verteidigen. — Die Psalmen-sammlung ist keine bloße lyrische Anthologie, zusammengeseht aus Nationalgesängen der Hebräer, die sich nur durch Erhabenheit des Inhalts, durch Kraft und Glut des Ausdruckes, vor der Nationalliteratur der andern Völker des Altertums auszeichnen. Die Psalmen sind heilige Lieder, die vom Himmel kommen, die

von gottesfühlten Sängern unter der Inspiration des Hl. Geistes verfasst worden. Christus, die ewige Wahrheit selbst, hat die göttliche Inspiration der Psalmen so deutlich wie möglich ausgesprochen, als er die Pharisäer fragte: Wie nennt ihr (den Herrn) David im Geiste 'Herrn', wenn er sagt: 'Es sprach der Herr zu meinem Herrn.' (Mt 22, 43); und dieselbe Psalmstelle führte er im Tempel ein mit den Worten: 'David selber hat gesagt im Hl. Geiste.' (Mc 12, 26). Darum finden wir auch, dass Christus die Psalmen auf gleiche Stufe stellte mit dem Gesetz und den Propheten (Lc 24, 44), dass er sie zu den Hl. Schriften zählte (Mt 21, 16; 21, 42; Mc 12, 10 Jo 13, 18; 17, 12). Darum hat die Kirche von jeher den Offenbarungscharakter der Psalmen verkündigt und sie in ihren Kanon aufgenommen.

Von den gläubigen Probstanten ist es besonders Hr. Delitzsch, der kräftig für den Offenbarungscharakter der Psalmen eintritt; er nennt die heiligen Poeten, eine 'Prophetie im Worte' und in seinem Buche, Wissenschaft Kunst, Judentum (Grimme 1888) 49 schreibt er: 'Die Psalmen... sind bei ihrer poetischen Form eben so göttlich wahr als göttlich schön. Die in denselben enthaltenen Weissagungen sind nicht zufällige merkwürdige Blitze in die Zukunft, sondern göttlich christliche Prophetien, die sich durch punctuelle Erfüllung bewährt haben. Auch und gerade, Blüte und Annullation ganzer Reiche sind an ihre Worte geknüpft. Sie werden im Neuen Testamente, wie Gesetz und Propheten, gleich göttlichen Diplomen zitiert, bei denen an einer Silbe unendlich viel gelegen ist.'

Die Gegner des Offenbarungscharakters sehen den göttlichen Faktor ausschalten, indem sie mit grosser Tiefsamkeit schildern, wie der Inhalt der Psalmen weiter nichts sei als eine subtile Widerspiegelung des Gesetzes in den nachsinnenden Geistern religiös und tiefsterisch hochstehender Israeliten. So nach Hävernick viele andere: 'Als Ergüsse der heiligen, für den gottesdienstlichen Gebrauch zur Erbauung

der Gemeinde die besten Lyrik sind die Psalmen Zeugnisse von dem in die göttliche Offenbarung tief vertieften und ihren Inhalt mit dem Leben des Einzelnen wie der ganzen Gemeinde vermittelnden israelitischen Geistes, welcher seine frommen Empfindungen und Gefühle, seine inneren Lebenserfahrungen in ihnen ausspricht. ")

Dagegen ist fest zu halten, dass die Psalmen nicht Menschenwerke, sondern Eingebungen des hl. Geistes sind. Die göttliche Inspiration vorausgesetzt, ist es aber wohl wahr, dass die Eigentümlichkeit der Psalmen gerade in der subjektiven Aneignung und Erfassung des göttlichen und religiösen Gehaltes liegt; ja, hierin ist auch ihre Bedeutung für die Eschatologie begründet, da sie uns einen Einblick gewähren in das Glaubensleben der alttestamentlichen Frommen, uns gleichsam mitten in ihr Herz hineinsetzen lassen.

Wir wollen darum diese Eigenschaft und die Wirkung, die sie auslöst, etwas näher ins Auge fassen.

Schon der erste Psalm (βραχὺ προόμιον πρὸς τὴν ὕμν τῶν ψαλμῶν κατακευθί, Basilios) bringt diesen subjektiven Charakter klar zum Ausdruck. Der gottverliebteste Sänger versenkt sich in das fröhliche Offenbarungswort Gottes, hier in das Gesch., das überhaupt den Heilungsgegenstand bildet, auf den sich das eifrige und gottfrohe Ueberdenken bezieht. Darum hebt Philippson treffend hervor, mit Recht stehe dieser Psalm an der Spitze, weil er sofort die Hauptaufgabe der Psalmen ausspricht: Das Verhältnis des subjektiven Menschen zu der objektiven Offenbarung durchzuarbeiten, wie sich die allgemeine Lehre im Individuum unter den Eindrücken des geistlichen Lebens ausdrücken musste. Das Bedachten des Gesch. war die köstlichste Freude der hl. Sänger:

Ps 118, 84. Lieder sind mir denn Gesetz
im Hause meiner Tilgenschaft

Ja, sie beschäftigen ^{sich} so intensiv mit dem Gesche, dass sie für diese Lieblingsbeschäftigung aufsech das Wort „sinnen“ setzen.

Ps 76, 7. Ich will gestalten meines Lautenspiels in der Psalt,
will sinnen in meinem Herzen und mein Geist nun forschen.

Was der Einzelne aber sinnt und forscht und in
hütigen Liede ausspricht, das wird unmittelbar der gottesdienstlichen
Gebrauch des Lied der Gemeinde, Volkslied Israels. Die Psalmen sind
denn das im Volk lebendig gewordene Gesche, sie enthalten gleichsam
„die Antwort der Gemeinde auf die Rede Gottes an sie im Gesche“ (Küngler,
begr.)

Der subjektive Charakter der Psalmen wird ferner bedingt
durch die besondere Art der höheren, göttlichen Mitteilung, die sich
meist wie bei der Gesetzgebung und bei der Prophetie durch die Gesandten
Gottes direkt an das Volk wendet, sondern in erster Linie für den
~~heiligen~~ ^{heiligen} Vorfeser selbst bestimmt ist. Dabei ist aber wieder wohl zu
bemerken, dass der Einzelne zugleich auch Repräsentant der ganzen
und Interpret der Empfindungen aller ist. Darum erkennt das Volk
die theokratische Gemeinde sich selbst, wenn das hl. „Sinnen“ des
Individuums öffentlich wird und als Tempellied ihr seinelebnisse
vorführt.

Die eigenartige Beschaffenheit der Psalmen hat eine
dreifache Wirkung im Gefolge.

Das erste ist eine erstaunliche Universalität, insofern
die Psalmisten einen ewig gültigen Ausdruck geschaffen haben für das
geheimste und tiefste Denken und Fühlen des religiös gestimmten
Herzens, die Psalmen sind, darum inhaltlich „ewige Lieder“. Soll nun
der heilige Lingen einer der tiefsten Züge der religiösen Menschennatur,
die Ewigkeitssehnsucht entgingen sein?

Das zweite ist die größere Entbundenheit der ewigen, göttlichen Ideen von dem zeitgeschichtlichen und mehr jüdisch-nationalen Hoff. Durch die Verinnerlichung der alttestamentlichen Religion sind nämlich manche Hüllen gefallen, die sonst durch Zeit und irdische Verhältnisse bedingt waren. Es brach uns darum nur der Vorhang ab, der die Allerhöchsten im alten Tempel hinweggezogen zu werden, und in seinem entfernten Hintergrund sehen wir schon den Glanz des neuen Himmels und der neuen Erde hervorscheitern. Daraus erklärt es sich, dass die H. Väter, zwischen alt- und neutestamentlicher Offenbarung zu wenig unterscheidend, in allen Psalmen schon Christus sehen und finden wollten; ihre Kommentare gehen darum mehr auf den allegorischen, tropologischen, anagogischen und akkommodations weisen Sinn der Psalmen. Doch wenn wir uns in diesem Punkte auch mehr Zurückhaltung aufzulegen, es bleibt doch die Frage bestehen: soll ein Buch, durch das so manche offenkundigen Messias Hoffnungen gehen, keine Spur von jenem Gedanken enthalten, da mit der messianischen Erwartung unzerbrechlich verbunden ist?

Die dritte Folge des subjektiven Charakters der Psalmen liegt darin dass sie als eine poetische Wiederholung aller übrigen alttestamentlichen Offenbarungsbücher zu gelten haben. Der Psalter enthält in der That alle Hauptmomente des israelitischen religiösen Wissens und Lebens, wie dieses in den günstigsten und kräftigsten Zeitechnitten des alttestamentlichen Volkes durch die frommsten und edelsten Führer in Lied seinen Ausdruck gefunden hat. Darum wird nach Umbreit die „Religion des Alten Testaments, die reinste Offenbarung Gottes in der vorchristlichen Zeit, nach ihrem eigentümlichsten Leben, am vollkommensten in den Psalmen erkannt.“ Dass dies keine Ueberhebung sei, lehren die Aussprüche der geistigsten Theologen. Wir geben nur einigen das Wort. Chrysostomus (Expos. in ps 41): Από τῶν

ψαλμῶν... ποτὶ μὲν τὸ χεῖρος, ποτὶ δὲ ἡ ὠφέλεια, ποτὶ δὲ ὁ ἀγισμὸς,
καὶ πάσης φιλοσοφίας πόρον ἔχει. Basilus (Praef. ex interpretatione
Rufini): ἡ τῶν ψαλμῶν βίβλος ἀπαρτῶς κοινὸν ταμιεῖον ἔστιν
ἀγαθῶν διδασκαλῶν. Ambrosius (Praef. in ps.): Historia instruit,
Lex docet, prophetia annuntiat... in libro Psalterium profectus est
omnium. Bellermann (Explicatio in ps. Praef): Est lib. psalmorum
quasi compendium et summa totius veteris Testamenti. —

Diesem eigenartigen und reichen Inhalt entspricht
von aueß immer der Eindruck und der geheimnisvolle Zauber, der
das Psalterbuch auf die Menschen Herzen ausübt. Ambrosius nennt es
mit Recht: Dulcis Psalterium liber! Soll nun dieser inhalt-
reiche und süße Buch nicht auch die grundlegendste und
kostreichste Weisheit der Unsterblichkeit verkünden? Was dürfen
wir also in dieser Hinsicht von den Psalmen erwarten?

In den Psalmen am reichsten ausgebildet sind die
Lehrstücke von Gott und von der Sünde. Die Aussprache, über den
Unsterblichkeitsglauben ist, entsprechend dem alttestamentlichen
Standpunkt, nicht so reich, aber sie wird bestimmt vorausgesetzt und
kommt auch öfters zum unzweifelhaften Ausdruck. Um zu einer

1) Über die wunderbaren Wirkungen der Psalmen: Basilus: Psalmus
tranquillitas animorum est, signifer pacis, perturbatorum vel fluctus cogitationum
cohibens, iracundiam reprimens, luxum repellens, sobrietatem auggens, avaritiam
congregans, remedium induens. — Lud. Sax (Praef): Canticum psalmorum cor meum
est electum apud Deum... omnia docet, omnia significat, omniam magnificat,
horum excelsum edificat, os purificat, ex locificat, forum deificat, sensus
aperit, omne malum occidit, perfectionem instruit, excelsa demonstrat, desiderium
regni coelestis docet. — Dion. Carth (Proem): Psalmus tristis consolatur, laetus
temperat, viatos mitigat, pauperes recreat, devotos adjuvat.

gerechten Würdigung zu gelangen, sei zum Schlusse auf die Elemente hin gewiesen, aus denen der Unsterblichkeit glaube wie von selbst hervorgehen musste.

Das erste ist das Innere der heiligen Sänge über dem Gesetz, die lebendige Aneignung des Gesetzes mit seinen Geboten und Verheissungen, mit seinen Verböten und Strafanordnungen. Wenn nun Kungstenberg mit Bezug auf den Pentateuch bemerkt hat, man solle nicht so sehr fragen, ob er die Unsterblichkeitslehre, sondern vielmehr untersuchen, ob seine Lehre dahin führe, die Kräfte der künftigen Welt zu schmecken, so gilt dies in noch viel höherem Masse von den Psalmen. Diese, Blüte und Bruchstück des heiligen „Innere“, hauchen einen solchen Himmelsduft aus, teilen solche überweltlichen Freuden und Kräfte mit, begünstigen zu einem solchen Lebenswandel, dass diese ihre ganz wunderbare Wirkung ohne Ewigkeitsglauben nicht erklärt werden könnte. Darum war auch den Psalmisten der Weg des Lebens, der Tugend, der Sittenreifeit gleichbedeutend mit dem Weg der Ewigkeit. Vgl.

Was an zweiter Stelle erwähnt werden muss, ist die innige Lebensgemeinschaft des Frommen mit Gott, vor allem das starke, unbesiegbare Gefühl des Gottvertrauens, das den Psalmisten als „reichstes und lieblichstes Thema“ ihrer heiligen Lieder gedient hat. Die so gebetet haben: *Conserva me Domine, quoniam operari in te*, konnten sich unmöglich vorstellen, dass ihre Verbindung mit Gott, dem Fels ihres Herzens, im Tode für immer und hoffnungslos abbreche. „Aus dem Bewusstsein der Verbindung Israels und speziell des frommen Israeliten mit dem lebendigen Gotte entsfaltete sich die Überzeugung auf fortwährende Gemeinschaft zwischen der gläubigen Seele und ihrem Gotte.“¹⁾

¹⁾ König, Geschichte der „alttest. Religion“ (Gütersloh 1915) 611.

Das dritte fruchtbare und den Muth zu einer weiteren Entwicklung gebende Motiv war der unerschütterliche Glaube an den Sieg des Guten mit der gleichzeitigen Beobachtung, dass dieser Sieg nie in der irdischen Welt nur selten verwirklichte. Die Beluerten sahen sich demnach in harte Seelenkämpfe verwickelt, die durch die Gegensätze in ihrem eigenen Innern und in der äussern sittlichen Weltordnung hervorbeschrieben wurden. In ihrem eigenen Innern waren es die durch die Offenbarung bekannten Konflikte und Widersprüche zwischen der Ewigkeit und Vergänglichkeit des Menschen und seiner ewigen Bestimmung, zwischen der menschlichen Sündhaftigkeit und der göttlichen Heiligkeit. In der äussern Weltordnung waren es die harten Harmonien zwischen dem Glück der Sünder und dem Unglück der Gottkinder. — Es mussten neue Offenbarungen Gottes kommen, um den Gerechten von diesen inneren Kämpfen zu befreien, besonders war es das Messiasgesch, in dem sein Geist in weiter Ferne, aber mit absoluter Sicherheit die wahre und volle Lösung aller Harmonien des äussern und inneren Lebens zeigte.